

Ich habe Sonnenberg nicht persönlich gekannt, aber wir standen fortdauernd in Briefwechsel, in welchem er mir auch einige seiner Gedichte mittheilte und den Wunsch äußerte, daß ich ihm dagegen einige von mir übersenden möchte. Dies that ich denn auch, obwohl ich bei meinen Arbeiten nur wenige Zeit dazu erübrigen konnte. Diese Mittheilungen bestanden aus den ersten 5 Gedichten in dem Anhang von seinen nach seinem Tode herausgegebenen Gedichten. Das erste Gedicht: *Beilichen*, wurde in der Zeitung für die elegante Welt abgedruckt, und das Lied: „Nehmt Euch in Acht!“ erschien, von Righini componirt, demnächst mit der Musik gedruckt. Die übrigen drei Gedichte habe ich in meinem verschwiegenen Pulte verschlossen gehalten, bis sie durch den Herausgeber von Franz von Sonnenberg's Gedichten in das Publikum

Servisamt deshalb an die Kriegs- und Domainenkammer, und nur wenn diese ihr eine abschlägige Antwort ertheilt, an das vierte Departement des General- Ober- Finanz- Kriegs- und Domainendirectoriums. Wenn Serviscommissionen eingeführt sind, so stehen sie mit Uebergehung der Kriegs- und Domainenkammer unmittelbar unter diesem Departement des Generaldirectoriums. Dadurch haben die Beschwerdeführer nichts gewonnen, die Sache wird vielmehr sehr verzögert. Das IV. Departement des Generaldirectoriums, unbekannt mit den individuellen Verhältnissen, fordert darüber einen Bericht, von der Kriegs- und Domainenkammer, und hiernach wird dann das Servisamt beschieden. Serviscommissionen gewähren daher aus diesen Gründen nach meiner Ueberzeugung keinen wesentlichen Nutzen, aber büden der Bürgerschaft eine größere Ausgabe auf, die ihnen zu ersparen ich um so mehr für Pflicht halte, weil die Bewohner der Entschädigungsprovinzen an eine solche Auflage nicht gewöhnt sind, und man so viel es möglich ihnen das Drückende erleichtern sollten.

Der Oberpräsident Freiherr v. Stein war oft im Begriff mich zu unterbrechen, seine Augen funkelten vor Zorn; als ich schwieg, wandte er sich an mich und sprach im wegwerfenden hochmüthigen Tone: „Er wundre sich, wie ich, der eine so niedrige Stelle bekleidet, gegen seine Anordnungen, die er, ein Oberpräsident, für zweckmäßig gehalten, Einwendungen zu machen mich unterstanden hätte.“

Der Minister v. Schulenburg unterbrach den Freiherrn v. Stein und sprach mit würdevollem Ernst: „Es kommt hier gar nicht darauf an, welche Stelle der Kriegsrath Mächler bekleidet, sondern darauf, ob seine Ansichten die richtigsten und zweckmäßigsten sind. Ich pflichte ihm bei, und es wird keine Aenderung stattfinden.“

gekommen sind. Sie mögen jetzt hier, als mein reclamirtes Eigenthum einen Platz finden.

Da der Graf von Schulenburg keine Gemahlin mehr hatte und doch in Hildesheim als Bevollmächtigter zur Organisation der Entschädigungsprovinzen die Honneurs machen mußte, so bedurfte er dazu einer Repräsentantin für die Damen. Er lud daher die Schloßhauptmannin von Arnstädt, mit ihren vier Töchtern, seine Verwandten ein, zu ihm nach Hildesheim zu kommen. Sie folgten dieser Einladung und trugen wesentlich zur angenehmen erheiternden Unterhaltung bei den Soirées bei, welche der Minister wöchentlich gab. Es herrschte darin ein ungezwungener, aber dabei so zartfühlender Ton, daß es für Jeden, der an diesen Soirées Theil nahm, nach den Anstrengungen des Tages ein wahres Labfal war, wozu auch das zuvorkommende freundliche Benehmen des Ministers gegen seine Gäste viel beitrug. Aller steife Zwang war verbannt, er gab oft den Impuls zu einer heitern Unterhaltung und zu sokratischen Scherzen.

Ich war zwar in dem Nebengebäude des Verwalters eines Nonnenklosters einquartirt, aber, um die Belästigung dieser Einquartirung, möglichst zu mindern, war ich der tägliche Mittagsgast an der Tafel des Ministers. Hierdurch wurde ich nun genauer mit der Frau von Arnstädt und ihren lebenswürdigen Töchtern bekannt, und vorzüglich lebenswürdig erschien mir die dritte, das Fräulein Sophie, und ich hatte dies kein Hehl, aber zu viel Takt, um ihr geckenhaft den Hof und mich lächerlich zu machen und sie in unangenehme Verlegenheit zu setzen.

Sie fühlte dies, und war daher gegen mich offen und zutraulich.

Eines Tages überreichte ich ihr einen Strauß von schönen duftigen Rosen aus dem Klostergarten; sie nahm ihn freundlich lächelnd hin, dankte mir dafür, setzte aber hinzu: „Sie hätten sie mit einem Paar Versen begleiten können, dann wären sie mir noch lieber gewesen.“ Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, und ich machte das Gedicht: „Die drei Rosen,“ das in dem mehrgedachten Anhang mit dem Beisatz: „An Sophie von Arnstadt — statt Arnstädt — gedruckt worden ist.“

Sie und ihre drei Schwestern schenkten mir, bei unserer Trennung ihre sauber und wohlgetroffenen